

liehen die Deutschen in immer größeren Scharen der Heimat den Rücken kehren, um sich jenseits des Weltmeers ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen. Da keine deutschen Kolonien bestanden, so wandten sich die Auswanderer solchen englischen Ansiedlungen zu, die ihnen das höchste Maß von Freiheit verhießen.

In dem Zusammenleben der eingewanderten Deutschen mit Amerikanern englischer Abstammung liebten sich von Anfang an die Gegensätze erkennen, die zwischen den beiden Völkern bestanden und beständig einwirken sollten auf die Kulturentwicklung Amerikas.

Bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein gehörten die deutschen Einwanderer größtenteils dem Bauern- und Handwerkerstand an. Zwar gingen Tausende, die Seelenverkäufer in die Hände gefallen waren, größerem Elend entgegen, als die Heimat ihnen auferlegt; doch von diesen sei hier nicht die Rede. Wo die Deutschen in größerer Zahl sich selbständig niederließen, da blühten kleine Gemeinwesen empor, in denen vor allem durch deutsche Kirchen und ihre Schulen Sprache und Sitte der Heimat gewahrt wurden.

Von diesen Ortschaften aus spannen sich immer mehr Fäden ins Gewebe des nachbarlichen Volkslebens hinüber. Die Deutschen zeigten, daß Ackerbau, Gewerbetätigkeit und Handel auch ohne Verzicht auf unschuldige Lebensfreuden zu Wohlstand führen können. Durch ihren Lebenswandel bewiesen sie, daß die Verwirklichung sittlicher Ideale nicht an die Zersplitterung des Kalenders gebunden ist, und daß edle und wahre Religion nicht nur im Feiertagsgewand einhergeht, sondern auch den groben Ritten des Werktags nicht verschmäht. Ueber jede Kolonie, in welcher Deutsche anfänglich waren, ergoß sich das Licht und gemüthvolle deutsche Familienleben eine Flut von Wärme und Licht. Deutsche waren es, die das werdende amerikanische Volk vor gänzlichem Versinken in den Sumpf eines ideallosen Materialismus bewahrten.

Den deutschen Einwanderern fehlte die politische Erfahrung und Schulung, welche als Hinterlassenschaft eines halben Jahrhunderts die Engländer in die Neue Welt begleitete. Die Deutschen deckten kein emporstrebendes, erstarkendes Reich mit Wehr und Schild. Das achtzehnte Jahrhundert konnte ihnen das Nationalbewußtsein nicht zurückgeben, das ihnen im siebzehnten Jahrhundert der große Krieg geraubt. Was das geschwächte Deutsche Reich, was seine großen und kleinen Despoten nicht zu unternehmen wagten, die Gründung einer größeren deutschen Kolonie, die fremden Schutz hätte entbehren können, das durfte noch viel weniger von den emigrierten Deutschen erwartet werden, die aller politischen Bildung ermangelten.

Während der sittliche Einfluß der Deutschen in den mittleren und südlichen Kolonien stetig an Bedeutung gewann, während ihr Fleiß und ihre Ausdauer sie als Bahnbrecher für materielle Kultur immer mehr in den Vordergrund treten ließ, blieben sie auf politischem Gebiet größtenteils abhängig von den englischen Kolonisten, zu denen sie wie Schüler zu ihren Lehrmeistern emporblühten.

Nur da, wo Männer wie Pastorius und Leisler an ihrer Spitze standen, erhoben sich die Deutschen zu einer gewissen Reife des politischen Urteils, vor allem aber zu einer geklärten Auffassung des Freiheitsgedankens, auf deren Höhe ihre englischen Nachbarn ihnen noch nicht zu folgen vermochten. Deutsche waren es, die den ersten Protest gegen die Regierklare ließen; Deutsche gaben die erste Anregung zur Losreißung der Kolonien von England.

Als England die systematische Ausbeutung und Unterdrückung seiner amerikanischen Untertanen zu weit getrieben hatte, und die dreizehn Kolonien sich gegen das Mutterland erhoben, da scharten sich die deutschen Ansiedler um die Fahne der Revolution, um Schüler an Schüler mit den Anführern englischen Stammes für die Unabhängigkeit des Landes ihrer Wahl zu streiten. Mit ihrem Blute schrieben sich die Deutschen ein in die Geschichte jenes gewaltigen Befreiungskampfes.

Drei Jahrzehnte nach der amerikanischen Revolution wurde das fast erloschene Nationalgefühl des deutschen Volkes unter dem Drucke schmachtender Fremdherrschaft zu lodern. Die Flammen entzündete, die das Werk des forschenden Eroberers zerstörten. Aber das deutsche Volk wurde von sei-

nen Fürsten um die Früchte seiner schwererlittenen Siege betrogen, und jede Regierung zugunsten verfassungsmäßiger Regierungsformen wurde im Keime erstickt durch die heilige Allianz.

Hunderte von hochgebildeten Deutschen, die wegen ihrer Begeisterung für ein einiges und freies Deutschland aus der Heimat vertrieben wurden, schifften sich nach Amerika ein. Bis in die dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts erstreckte sich diese Einwanderung, die unserm Lande das höchste und Schönste brachte, was deutscher Geist geschaffen. Unermüdet war der Einfluß, den diese Gebildeten auf das geistige Leben des amerikanischen Volkes ausübten.

Vergebens aber waren ihre Bemühungen, das Deutschthum des Landes zum Zusammenschluß zu bewegen, um deutsches Volksthum durch zielbewußte Verwendung seiner Kräfte auf allen Lebensgebieten zur Geltung zu bringen. Aufschwung lastete auf dem amerikanischen Deutschthum der Fluch deutscher Kleinstaaterei.

Die Sturmjahre 1848-49 brachten einen neuen und größeren Zugang von Deutschlands besten Söhnen. Die Brust erfüllt von idealer Freiheitsliebe, für alles Edle und Hohe erglühend, traten die Achtundvierziger sofort in die politischen Kämpfe der neuen Heimat ein. Sie gründeten den Nordamerikanischen Turnerbund, in dessen Forderungen die Abschaffung der Sklaverei die erste Stelle einnahm. Mit fast zweihunderttausend gleichgesinnten Deutschen zogen die Turner in den Bürgerkrieg, um Blut und Leben einzusetzen für die Erhaltung der Union. Und jene heldenmüthigen Streiter waren darum nicht minder patriotische Bürger, weil sie am Lagerfeuer deutsche Lieder sangen, und auf dem Schlachtfeld ihr deutsches „Bach frei!“ erscholl.

Reis flüßert der Wind von vergossenen Blut;
Hell über der Liebe Klagen
Erhebt sich von deutschem Helmenmut
Ein Klingeln und Singen und Sagen.

Lausche, erschauend in sieghafter Schöne,
Stolze Columbia, dem schwellenden Klang!
Glockenrein preist Germania's Söhne
Kaiserdurchflutender Weisheitfang.

Aber auch das mannigfaltige Zusammenstehen in der einen großen Frage konnte die Deutschen nicht dauernd einengen.

Da kam über's Meer die Kunde, daß Deutschlands Staaten sich vereint erhoben, um mit dem Schwerte die Anmachungen des gemeinsamen Feindes zurückzuweisen; und in der Seele eines jeden, der sich sein deutsches Stammesgefühl gewahrt, regte sich die tiefe, erwartungsvolle Sehnsucht, die Weibel mit den Worten geschildert hatte:

„Mein Sinn ist wild, mein Sinn ist schwer,
Ich kann nicht lassen vom Laufenden;
Es klingt, als jög' in Wolken ein Heer,
Es klingt wie Adlers Raufen.“

Viel tausend Herzen sind entzückt
Und harren wie das meine,
Auf allen Bergen halten sie Wacht,
Ob rot der Tag erscheine.“

Und das Fröhlich des ersten Tages erschien, und es erklang ein neues Deutsches Reich, das in beispielloser Fortentwicklung sich aufschwingen sollte zu ungeahnter Größe und Macht.

Die herrlichen Siegesfeiern, welche die Deutschamerikaner begingen, ließen in ihren Gemüthern eine Leere zurück, die der Stolz auf die Wiedervereinigung der Brüder jenseits des Weltmeeres nicht ausfüllen konnte.

Wo die deutsche Masseneinwanderung zuerst den Boden Amerikas berührte, wo am 6. Oktober 1883 die Gründer von Germantown unter der Führerschaft von Franz Daniel Pastorius gelandet waren, gab die zweihundertste Wiederkehr des Tages Anlaß zu einer würdigen Gedächtnisfeier, aus welcher das Jahresfest der Deutschen, der Deutsche Tag, hervorging. Dort, in der Stadt der Bruderverliebe, wurde vor fünf Jahren der große Bund gegründet, dessen Vertreter zum drittenmal zu ernster Beratung versammelt sind.

Der Deutsch-amerikanische Nationalbund will keinen Staat im Staate, er will kein Kleindeutschland in Amerika gründen. Er hat sich vielmehr die hehre Aufgabe gestellt, durch Einigung des amerikanischen Deutschthums dessen schwindendes Stammesbewußtsein zu kräftigen und zu heben und deutschem Volksthum einen Boden zu bereiten, auf dem es seine schönsten Blüten entfalten kann. Deutsche Ideale, die in so nachhaltiger Weise die ganze Kulturentwicklung des amerikanischen Volkes beeinflussen, sollen durch vereintes

Wirken künftig in noch höherem Maße zur Geltung gebracht werden.

Der Bund will das Selbstvertrauen unseres Volksthum durch gründliche Erforschung seiner Geschichte heben. Er will den deutschen Unterricht in den Volksschulen schärfen und ihm neue Gebiete erobern. Er erkennt in der Heranbildung tüchtiger deutscher Lehrkräfte durch das Nationale Deutsch-amerikanische Lehrerseminar eines der wichtigsten Mittel zur Förderung seiner Bestrebungen. Der Bund würdigt die Bedeutung des deutschen Liedes und und der deutschen Bühne für die Pflege deutscher Sprache und Sitte.

Er befürwortet die Einführung des deutschen Turnens in allen öffentlichen Schulen. Er macht es sich zur Aufgabe, mit voller Kraft für das Fortbestehen der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika zu wirken. Auf allen Gebieten seines Strebens gilt ihm die deutsche Presse unseres Landes als treuester und unentbehrlicher Bundesgenosse.

Der Deutsch-amerikanische Nationalbund enthält sich der Einnischung in die Parteipolitik, insofern dieselbe seine Grundsätze und Ziele nicht berührt. Wenn aber die Schutzwahr unserer Republik, die persönliche Freiheit mit Vernichtung bedroht wird, dann kämpft unser Bund auch auf politischem Feld im Sinne der Worte Zupit's:

„Treue, ohne Scheu laßt uns dem Gegner stehen,
Der Nacht durch unsere Blumengärten schreitet;
Auch, wenn er groß ist, soll er es eingestehen,
Daß wir der Zukunft freie Bahn bereiten.
Oder Reim, der unsern Dienst vertraut,
Nichts soll der Pflicht jemals übergeben,
Vom Gartenfeld, das unser Fleiß bebaut,
Die beste Frucht der Welt zurückzugeben!“

Nachdem Herr Nix seine häufig von Beifall unterbrochene Rede beendet, sang der Gemischte Chor des Musikvereins, der schon als sich zuerst der Vorhang hob einen überragenden schönen Anblick gewährte unter der Leitung seines Dirigenten Ernestino den herrlichen Chor. Im „Maien“ von Baldamus war eine vorzügliche Leistung, die der Chor gab und das Publikum gab seinem Dank für den wirklichen Kunstgenuss durch betäubenden Beifall zu erkennen.

Mit warmen Worten auf die Bedeutung des Mannes hinweisend stellte Staats-Präsident Herr Joseph Keller den National-Präsidenten des Verbandes Herrn J. C. Hammer als nächsten Redner vor, welcher von den Anwesenden mit begeistertem Zuzug empfangen wurde.

Nach den einleitenden Worten, die mit martiger wohlklingender Stimme gesprochen wurden, ging der Redner auf sein eigentliches Thema ein; er sagte:

„Wenn man mich ersuchen würde den amerikanischen Bürger deutscher Herkunft zu charakterisieren, dann würde ich sagen: Die Eigenschaften des Deutsch-Amerikanischen Bürgers sind Fleiß, Bedürfnislosigkeit, Sparsamkeit, Familienfeste, Konservatismus, Ehrlichkeit im Privat- und öffentlichen Leben und eine ausgeprägte Individualität, dem oberflächlichen Beobachter kaum bemerkbar.“

Emerson sagte trefflich: „Jedes Buch ist ein Teil und jedes Haus ist ein Teil von allen Wäldern, Mäusen und Steinbrüchen, und jeder Mensch ist ein Teil von allen seinen Vorfahren.“ Mit Recht ist der Deutsche stolz auf seine Herkunft.

Er entstammt einer großen Rasse. Einer Rasse, welche die Römer besiegte und das alte Weltreich zermalmete; eine Rasse die seit Jahrhunderten die Kaiserthrone den Huptlingen seiner Stämme gab, eine Rasse, welche die bekannte Welt durchforschte und welcher die Stämme angehörten, von welchen im 5. Jahrhundert einer siegreich seinen Namen dem Stamme aufzwang aus dem das britische Reich später entstand.

Durch die deutsche Rasse erhielt die Welt die Buchdruckerkunst, sie gab ihr Männer wie Kant, Fichte, Schopenhauer, Hegel und Schelling, sie gab der Menschheit einen Bach, Haydn, Mozart und Beethoven und den Shakespeare der Musik, Richard Wagner.

Es wird vielfach behauptet, daß schon vor der ersten erfolgreichen Kolonie welche am 6. Oktober 1883 in Philadelphia anlangte, viele Deutsche dieses Land bereits hatten.

Seit wir vertrauenswürdig Statistiken haben, wissen wir, daß Deutschland etwa 30 Prozent von unserer so genannten „fremden“ Bevölkerung lieferte, während England, ich citire dies

ohne Hintergedanken nur vergleichsweise, uns 11 Prozent lieferte.

Die Deutschen haben fleiß den persönlichen Rechten Anderer Rechnung getragen, als die Puritaner in New England noch Hegen verbrannten und die unglückseligen Quäker verfolgten und mißhandelten, erhoben die Bürger der ersten erfolgreichen deutschen Kolonie in Germantown, das man wegen seiner Armuth, Armenstown nannte, nun die 22. Ward von Philadelphia, den ersten energischen Protest gegen alle Sklaverei.

Im Jahre 1600 errichtete Wm. Rittenhouse die erste Papierfabrik in den Vereinigten Staaten. Der Deutsche Pastorius schrieb das erste Schulbuch. Christoph Sauer druckte die erste Bibel in diesem Lande.

Der Deutsch-Amerikaner hat sich jederzeit loyal gezeigt zu seinem Adoptiv-Vaterlande. Zur Zeit der großen Revolution im Jahre 1772 organisierten die Deutschen in Philadelphia eine Gesellschaft, die „Patriotische-Gesellschaft“, der Stadt und des County Philadelphia genannt, deren Ziel war, britische Autorität in den Kolonien zu unterdrücken. Als in 1774 die Engländer den Hafen von Boston wegen der bekannten Tee-Affaire schließen wollten, beriefen die Deutschen von Philadelphia eine Versammlung zusammen, in welcher ein Korrespondierendes Komitee ernannt wurde, welches die Deutschen aller Kolonien aufforderte, sich für den kommenden Konflikt bereit zu halten. Später machten besonders die Deutschen Vorbereitungen, die Miliz in Bereitschaft zu haben und organisierten militärische Vereinigungen für die erwarteten Feindseligkeiten.

Die noch im selben Jahre zusammengetretene Provinzial-Assemlly bestand vorzugsweise aus Deutschen, unter diesen Christophher Ludwig und Geo. Hubley von Philadelphia, Math. Schläuch von Lancaster, Christ. Schulz von Berks, Peter Raachlein und Jacob Arndt von Northampton und Casper Weigel von Northumberland. In der nächsten Konvention waren die Deutschen noch zahlreicher vertreten und waren einflussreich für unbedingten Widerstand gegen fernere britische Verordnungen und befürworteten Losreißung vom „Mutterlande“, welches gegenwärtig ihr Mutterland war. Die Deutschen wurden aufgefordert, der Miliz beizutreten, diejenigen aber, die dies nicht thun könnten, sollten die gute Sache durch freiwillige Beiträge unterstützen.

Als dann der Krieg ausbrach, waren die Deutschen die ersten, die zu den Waffen eilten und die letzten, die sie niederlegten.

Dies alles trug sich zu, bevor die offenen Feindseligkeiten begannen. Hancock sagt in seiner Geschichte der Revolution: „Die Deutschen Pennsylvaniens waren auf der Seite für Freiheit.“

In 1775 organisierten sich die deutschen Abtheilungen zur Stütze des Kongresses. Die lutherischen und reformierten Kirchen veröffentlichten Manifeste, bewaffnete Macht befürworteten. Michael Hillegas, ein deutscher Abkömmling, wurde der erste Schatzmeister der Vereinigten Kolonien und später der Vereinigten Staaten. Männer, wie George Schloffer, Jacob Schreiner, Jacob Arndt und Caspar Weigel waren Führer in den revolutionären Organisationen.

Am 25. Mai 1776 acceptierte der Kongress offiziell ein deutsches Regiment, rekrutiert in Pennsylvanien und Maryland.

In Woodstock, Pa., erregte der junge deutsche Prediger Peter G. Muehlenberg allgemeines Aufsehen damit, daß er, auf der Kanzel stehend, ausrief: „Es giebt Zeit für Gebet und Zeit für Kampf“, seinen Amtsstuhl abwarf, um einem deutschen Regimente beizutreten, in welchem er bald avancierte und es schließlich zum General-Major der amerikanischen Armee brachte.

Nicht zu vergessen ist der glorreiche Kampf der Deutschen unter Obrist Nicolaus Herchheimer gegen die Engländer bei Crisfany, N. Y.

Namen, wie Baron DeKalb und Baron von Steuben sind unaussprechlich aus der amerikanischen Geschichte.

Als im Winter 1776 Washington an einen Rückzug dachte, wegen seiner fast reduzierten Armee, waren es 1500 Deutsche von Pennsylvanien, die, zu seiner Armee stoßend, ihm und den Seinen wieder neue Hoffnung gaben.

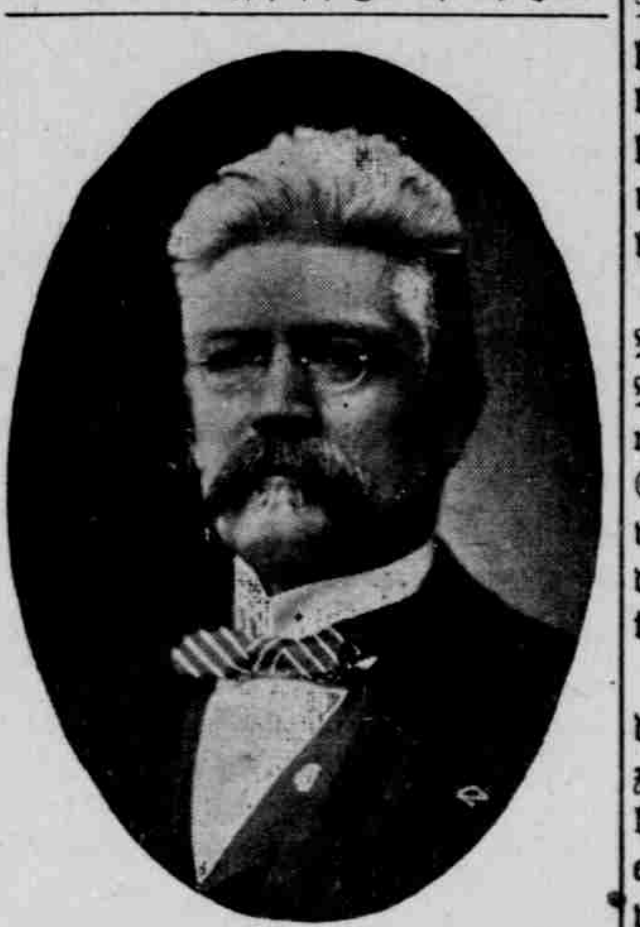
Und als Washington's Armee fast Hungers sterben mußte, waren es neun Deutsche, die \$100,000 für die nötige

Verproviantierung hergaben. Und als die Vertreibung von Geld behufs Anschaffung der nötigen Munition des Längeren und Breiteren erörtert wurde, unterbrach ein Deutsch-Amerikaner die Debatte mit den in gebrochenem Englisch hervorgebrachten Worten: „Herr Präsident, ich bin nur ein einfacher Bäcker, aber ich zeichne 200 Pfund“ (das damalige englische Geld).

In gleicher Weise thaten sich die Deutsch-Amerikaner in 1812 und 1846 hervor. Namen wie J. F. Vallier, A. Moore, A. Zitel und A. Raub sind unzertrennlich von der Geschichte des amerikanisch-mexikanischen Krieges. Deutsche retteten den Staat Missouri für die Union bei Ausbruch des Bürgerkrieges.

Und dann der Enthusiasmus, den die Deutsch-Amerikaner im Bürgerkrieg 1861-1865 zeigten, mehr denn 200,000 Mann kämpften für die Union.

Ganz besonders aber errangen die Deutsch-Amerikaner Triumphe in ihrem friedlichen Wirken zum Wohl des Landes. Landwirtschaft, Industrie, Han-



Prof. C. E. Emmerich,
der heute bei dem großen Schluß-Kommers den Vorsitz führt.

del und Wandel sind das Feld, in welchem die Deutsch-Amerikaner sich als Helden und Patrioten zeigten, wie nicht minder Kunst und Wissenschaft.

Die deutsch-amerikanischen Lehrer blickten auf berühmte Vorbilder zurück. Einer der ersten war Pastorius, der Anfänger von 1693, der außer in Englisch, in Deutsch, Spanisch, Französisch, Italienisch, Griechisch und Latein korrespondierte. Sodann der Pädagoge Christophher Doß, dessen in 1750 verfaßte Schulordnung die erste in Amerika verfaßte und gedruckte Pädagogik war. Die Deutschen waren die Gründer von Sonntagsschulen, wenn gleich gewöhnlich dem Engländer Robert Raites die Ehre hierfür zugeschrieben wird.

Den deutschen Universitäten und technischen Hochschulen gebührt ein ganz bedeutendes Lob, und Männer wie Dr. Andrew D. White, der frühere amerikanische Botschafter in Berlin und der Bundes-Kommissär für öffentliche Erziehung, Dr. Wm. L. Harris, haben Deutschland, soweit Erziehung in Betracht kommt, das Mutterland Amerikas genannt.

Wenige sind sich bewußt, wie wirkungsvoll die alten Gewohnheiten und Charaktereigenschaften der Deutschen auf das bürgerliche Volksleben gewesen sind. Den Deutschen verbannt der Amerikaner die herrliche Weihnachtsfeier sowohl wie die fröhliche Osterfeier.

Genüßerei — welche als nationaler amerikanischer Schandfleck bezeichnet worden ist — kann den Deutschen nicht vorgeworfen werden. Kein größerer Vorwurf kann einem Redner gemacht werden, als der, daß seine Worte nicht mit seiner wahren Meinung übereinstimmen.

Den Deutschen ist oft Gleichgültigkeit für Politik nachgesagt worden. Eine Erklärung dafür ist nicht schwer. Anfangs hat der deutsche Einwanderer mit Erlernung der englischen Sprache zu kämpfen; später behagt dem Deutschen nicht die frische Parteikarte; schließlich geht der sparsame und fleißige Deutsche lieber ganz in seinen geschäftlichen Verpflichtungen auf, als daß er sich in das politische Parteigetriebe fügt.

Er verlangt keine politischen Gunstbeweise und verkauft seine Stimme an Niemanden; er verlangt nur eine ehrliche, gerechte und patriotische Regierung für das Volk und durch das Volk. Es ist unsere Pflicht als patriotische Amerikaner, die edlen Tugenden unserer Vorfahren weiter zu pflegen und zu hegen. Was Griechenland für Rom war, das sind die Deutschen für Amerika, nur mit dem Unterschied, daß die Deutschen außer der Kultur nicht wie

die Griechen eine verfallene Moral, sondern unantastbare Redlichkeit und ein reines, glückliches Familienleben bringen.

Unschätzbare Vorteile sind es, die unserer erwarten, wenn wir ehrlich darnach streben, die von unsern Vorfahren ererbten edlen Gaben nach Kräften zu heben in einem Lande mit unendlichen Hilfsquellen.

Die treffliche, feurig vorgetragene Rede entfachte beinahe frenetischen Beifall, der kaum enden wollte, und fand seinen Abschluß in dem Beifalle, der dem Indianapolis Männerchor für den wunderbar anmutenden Vortrag des Liedes „Waldmorgen“ von Zöllner, unter Leitung des Dirigenten Ballinger, wurde.

Der Beifall war so schmeichelhaft, daß der Männerchor durch die Dreingabe des glänzend vorgetragenen Liedes „Ave Maria“ dankte.

Es war eine hehre und herrliche Feier.

Unter im Säulengang waren die Tafeln für die Nachfeier inzwischen hergerichtet worden. Das Publikum hatte inzwischen solchen Zuwachs erhalten, daß ein zeitweiliger Platzmangel eintrat, dem aber bald abgeholfen wurde.

Nachdem Herr Aug. M. Raub die Nachfeier offiziell eröffnet hatte, verlas Mayor Lauterbach von Hoboken mit seinem mächtigen Brustton die ihm von Sekretär Zimmer überreichten Glückwunsch- und Widmungs-Depeschen, die aus allen Enden der Welt eingetroffen waren.

Ein fröhliches Leben entspann sich, die Sänger gaben ihre schönsten Lieder zum Besten. Hochs wurden ausgebracht und Tische getrunken. Stunden echt deutscher Gemüthlichkeit wurden verlebt und zu früh Schluß allen die Trennungskunde.

Duell auf dem Meeresgrunde.

Vor dem Polizeigerichte in Palermo, Sizilien, hatten sich kürzlich die beiden Taucher Cappodo und Rado wegen eines außergewöhnlichen Duells zu verantworten. Wie aus der Verhandlung hervorging, war in der Nähe des Leuchtthurms von Santa Anna ein Kohlenstagn gesunken, und der Taucher Cappodo war zum Meeresgrund hinabgesunken, um zu untersuchen, ob der Rahn noch zu heben sei. Während Cappodo noch mit der Untersuchung beschäftigt war, folgte ihm der Taucher Rado, um dieselbe Untersuchung vorzunehmen. Die Bestimmungen der Taucher sprechen dem ersten, der zum Meeresgrunde niedersteigt, das ausschließliche Recht zu, alles, was er im Umkreise von 30 Yards findet, aufzuheben und als sein Eigentum zu betrachten. Als Cappodo den Taucher Rado sah, der ihm dieses Recht streitig machen wollte, entstand zwischen den beiden hitzigen Sizilianern ein Zweikampf. Blühlich lautete Cappodo mit Aufbietung aller Kräfte die Sturmlos, und als man ihn aus dem Wasser zog, war er bereits demüthlos und dem Ersticken nahe. Während des Kampfes war der Luftführer Cappodos geschnitten worden, und das eindringende Wasser war ihm in den Hals gedrungen. Cappodo gab nun an, daß Rado ihm den Schlauch durchgeschnitten habe, Rado dagegen behauptete, daß Cappodo ihm einen Messerschnitt versetzt habe und bei dieser Gelegenheit selbst den Luftschlauch durchgeschnitten habe. Unter diesen Umständen war es für den Richter natürlich unmöglich, die Wahrheit festzustellen. Aber er wußte sich zu helfen. Er fällte ein idiomatisches Urtheil und verurtheilte jeden der beiden Zweikämpfer zu 100 Lire (\$20) Geldstrafe.

Indische Navität.



„Ach, Mama, laß mir doch für zehn Pennig Schokolade!“ — „Ich habe kein Geld übrig!“ — „Kauf nur, Mama! Du kannst mir's ja später von der Mithai abgeben!“

Ein Naturphänomen.
Zur Zeit: Der Führer hat eine verdächtig rothe Nase — doch wohl vom Ernter? — R e i n e r: Warum nicht gar, das sind Reflexe vom Alpenalpin.“